

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 38 (1960)

Heft: 9

Artikel: Ein Beispiel, wie man helfen kann : Studenten gestalten das Missionsjahr

Autor: Elser, Meinrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Beispiel, wie man helfen kann

Studenten gestalten das Missionsjahr

In unserem kleinen Beitrag möchten wir ganz kurz einige Blicke werfen, wie sich unsere Studenten am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf (das ja von Mariasteiner Patres geleitet wird) für eine segensreiche Gestaltung des Missionsjahres einsetzen. Als Lehrer sind wir uns bewußt, daß nicht allein der materielle Gewinn zählt, den wir am Schluß des Schuljahres dem Aktions-Komitee überweisen können. Dieser ist nur Ausfluß zweier anderer wichtiger Punkte, die im Missionsjahr auf dem Programm stehen: Gebet und Belehrung.

Das Gebet

Vor allem ist es wichtig, daß der Herr selber Seinen Segen gebe zu all unserem Tun. «Wenn der Herr nicht die Stadt baut, mühn sich umsonst, die daran arbeiten» (Ps. 126). Von der Schulleitung sind zwei Gebetswochen vorgesehen worden. Die Missions-Gebetswoche im Advent war gut besucht. Die Studenten machten erfreulich mit. In der Fastenzeit wird die zweite abgehalten werden. Möge auch ihr Erfolg beschieden sein!

Wichtiger scheint mir aber das zu sein, was einzelne Klassen selber sich vorgenommen haben zu leisten, zusammen mit ihrem Religionslehrer. Einige Klassen opfern vormittags eine oder mehrere Schulpausen, um vor dem Tabernakel vereint zu beten für die Missionare auf ihren Stationen. Jeden Montag erhalten die Externen der untern Klassen in einer kleinen Ansprache Belehrung und Ziel, für was sie an diesem Abend und in der kommenden Woche beten und opfern wollen. Die marianische Kongregation betet am Dienstag und Freitag nach dem Nachtessen den Missions-Rosenkranz. Eine Klasse hat beschlossen, es sollten jeden Tag einige von ihnen zur heiligen Kommunion gehen und den göttlichen Meister bitten um Missionsberufe aus ihren Reihen und aus unserem Kollegium. Was aber jeder Einzelne (privat) im trauten Zwiegespräch an missionarischen Anliegen zum Herrn trägt, das weiß nur *Er*, zu Dem wir flehen: «Gib, daß sie (die Arbeiter in Seinem Weinberg) voller Zuversicht Dein Wort verkünden, damit es eilends sich ausbreite und weithin leuchte, und damit alle Heiden Dich erkennen, den einen wahren Gott, und Jesus Christus, Den Du gesandt hast, Deinen Sohn, unsern Herrn!» (Gebet aus der Motivmesse zur Verbreitung des Glaubens).



Die Belehrung

Ihr wurde weiter Raum gegeben. Zur Eröffnung des Missionsjahres sprach P. Aemilian Lügstenmann, OSB., aus Uznach, zu Lehrern und Studenten. Er vermochte sie nicht nur für zwei Stunden zu packen, sondern auch für die gewaltige Idee des Missionsjahres zu begeistern. Auf die Frage, was wohl den größten Eindruck hinterließ, antworteten meine Schüler: «Die gewaltige Arbeit, die von den Missionaren geleistet wird... Der Optimismus, mit dem die Missionare hinter ihr Werk gehen... Die entsetzliche Wirklichkeit der Wühlarbeit des Kommunismus in den Missionsländern — und daneben die riesige Verantwortung, die auf der christlichen Welt lastet... Die Tatsache, daß in jeder Sekunde ein Farbigster stirbt vor Hunger (in den zwei Stunden, da wir beisammen waren, also mehr denn 7000 Menschen!), daß also die Missionare gewaltiger finanzieller Hilfe aus dem übersättigten Abendland bedürfen», usw. Im Verlaufe der Wochen referierten bei den Studenten ein Kapuziner aus Goa, ein Pater aus Immensee und ein Weißer Vater aus Widnau. Meistens illustrierten sie ihre Vorträge mit Lichtbildern und Filmen aus dem eigenen Missionsgebiet. Kein Zweifel, der Blick der Studenten wurde geöffnet, ihre Herzen weit gemacht für die riesige Aufgabe, die auf jedem von uns lastet. Keiner hat das Recht, ein Eigendasein zu führen, ohne Interesse für die Belange der Mitmenschen. Wir alle sind aufgerufen, ernst zu machen mit den Forderungen, die sich ergeben aus der Verbundenheit mit dem geheimnisvollen Leib Christi. Die Studenten der 6. und 7. Klasse haben es auch unternommen, mit eigenen Worten ihren «jüngeren Semester» die Missionsnot und das Missionsanliegen zu schildern. Die maria-nische Kongregation führt eigene Bildungszirkel durch. Endlich sei nicht

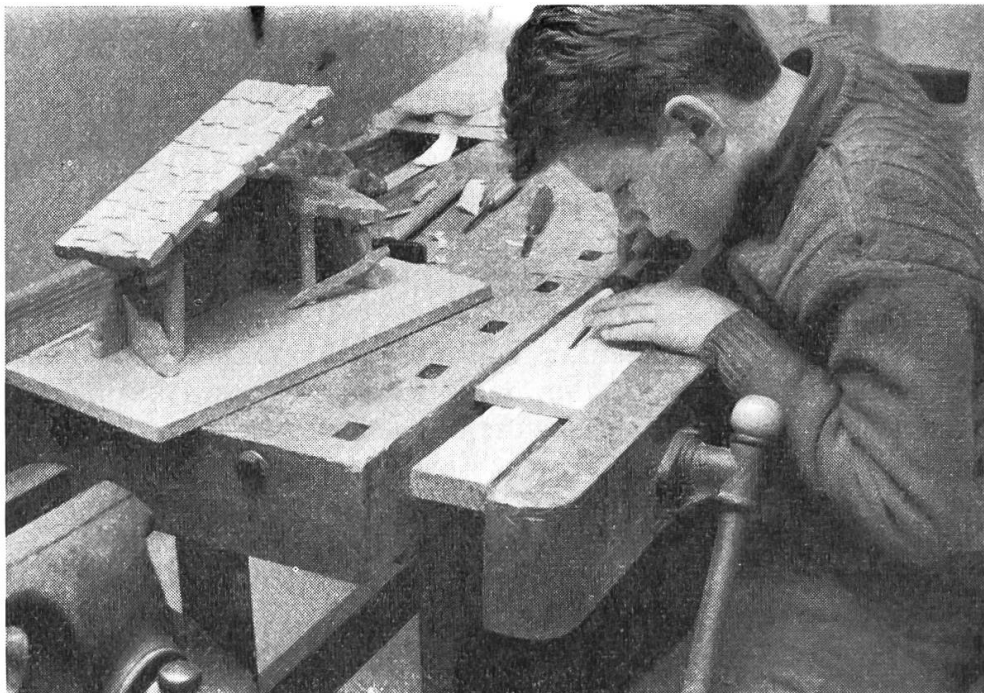
vergessen, daß jeder Religionslehrer eine oder mehrere Missionskatechesen gehalten hat und dabei erfreulich viel Interesse erfahren durfte.

Diese Begeisterung endlich macht uns auch verständlich, daß die Studenten auch bereit waren zu

Opfer und Tat.

Schon bei der Eröffnung des Missionsjahres waren sich die Studenten klar, daß es nicht ohne finanzielle Opfer gehen würde. Aber Studenten sind eben meistens nicht «auf Rosen gebettet». Sie sind auf den Geldbeutel des Vaters angewiesen. So waren die Lehrer auch zum vorneherein gegen einen fixen Beitrag pro Woche, wie er von einzelnen Klassen vorgeschlagen wurde. Was für den einen wenig ist, bedeutet für den andern recht viel. Die *Klassenkassen* (Ovomaltine-Büchsen) nehmen jederzeit bereitwillig Geldspenden der Studenten auf. Sicher hat es der Klassen-Vertreter irgendwie in seiner Macht, das Ergebnis zu steigern, je nachdem er die Werbetrommel rührt oder nicht.

Die Studenten suchten also andere Möglichkeiten herauszufinden, um Geldquellen flüssig zu machen. So verarbeitete eine große Gruppe junger Studenten unter kundiger Anleitung ihres Präfekten, P. Hugo, mehr denn 350 kg Bienenwachs und Kerzenabfälle zu Schwedenkerzen mit Motiven aus dem 17. Jahrhundert und aus neuerer Zeit. Wie die Studenten bei der Sache waren und ihre Freizeit opferten! Kleine Kunststücke entstanden da! Dieser dankbaren Arbeit war ein voller Erfolg beschieden. — P. Felix und P. Franz Xaver beschäftigten eine andere Studentengruppe in der Werkstatt mit dem Krippenbau. Die Studenten





durften selbst das Lindenholz schnitzen, die Brettchen zusammenleimen und ausschmücken. Die beigelegten Photos geben einen Einblick in das Schaffen der jungen Künstler. — Daß die Arbeit sich lohnte, bewies die *Kerzen- und Krippenausstellung* vom Gaudete-Sonntag (11. Dezember 1960). Die Besucher zeigten sich hochofreut über die verschiedensten Arbeiten. Am Abend waren sämtliche zum Verkauf angebotenen Kerzen und Krippen verkauft, dazu eine große Menge von passenden Krippenfiguren. Der Reinerlös dieser Aktion (mehr als 1600 Franken) durfte alle, Leiter und Studenten, befriedigen.

Am gleichen Ausstellungs-Sonntag führte eine Studenten-Gruppe das *Missions-Theater* von Stephan Gräfshagen, «Treffpunkt Korea», auf, ein Spiel von Gottes und der Menschen Gerechtigkeit. Das Spiel zeigte, wie Gottes Ordnung bei aller Barmherzigkeit niemals sentimental ist. Von einer kleinen Adventsfeier eingerahmt, erbaute es gleicherweise die Besucher aus dem Dorf wie die Studenten.

P. Leo endlich startete auf Weihnachten und Neujahr eine *Karten-Aktion* mit den Studenten der unteren Klassen. Auch hier zeigten einzelne Klassen vorzüglichen Einsatz. Auch hier lohnte sich die Arbeit (Reingewinn ca. 750 Franken) vollends.

Wenn wir rückblickend auf das Geleistete feststellen, daß die Studenten auch heute noch für das Gute begeisterungsfähig sind, dann erfüllt uns das mit großer Genugtuung. Hoffen wir nur, daß sie dieses Interesse an den Missionen niemals verlieren, sondern auch später immer eine offene Hand zeigen für «die erste, wenn auch nicht die einzige Sorge des römischen Papstes» (Johannes XXIII.).

P. Meinrad Elser